

*Buchbesprechung***Grenzverletzungen – Institutionelle Mittäterschaft in Einrichtungen der Sozialen Arbeit**, herausgegeben vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt am Main

FH-Verlag Frankfurt a.M. 2011

Der Band *Grenzverletzungen – Institutionelle Mittäterschaft in Einrichtungen der Sozialen Arbeit* versammelt die Beiträge einer Fachtagung, die vom 27.9. bis zum 1.10.2010 an der FH Frankfurt am Main unter Teilnahme zahlreicher Fachkräfte der Sozialen Arbeit stattgefunden hat.

Angestoßen durch die Aufdeckung und Publikation einer Vielzahl von Übergriffen in pädagogischen Einrichtungen setzen sich die Beiträge des Tagungsbandes mit so unterschiedlichen Aspekten zu Grenzverletzungen in Institutionen wie beispielsweise Körperlichkeit und Sexualität in der Sozialen Arbeit, Täterstrategien, Auswertung der Anrufe der Anlaufstelle des Runden Tisches „Sexueller Kindesmissbrauch“ und dem öffentlichen Diskurs zum Missbrauch auseinander. Im Einzelnen:

Einleitend behandelt Barbara Kavemann die unterschiedlichen Aspekte von Grenzsetzung und Grenzverletzungen im Kontext Sozialer Arbeit. Der grenzwahrenden professionellen Distanz als elementarer Basisqualifikation in Pädagogik und Sozialer Arbeit wird warnend die destruktive Seite von Grenzziehung gegenübergestellt: Unhinterfragte Opferstereotypen können zu weiterer Ausgrenzung und Stigmatisierung von Betroffenen führen, das wohlmeinende Treffen von Entscheidungen für die Betroffenen führt zu erneutem Kontrollverlust. Auch das Ausgrenzen und Dämonisieren der Täter vernebelt den Blick auf deren „Normalität“. Das Überwinden von Grenzen fordert sie abschließend im Hinblick auf Kooperation und Vernetzung.

Ulrike Schmauch thematisiert Körperlichkeit und Sexualität in der Sozialen Arbeit und zeigt aus einer Praxisreflexion Beispiele für gelungenes Handeln im Umgang mit sexuellen Themen auf. In ihren abschließenden Folgerungen für Studium und Lehre fordert sie u.a., Sexualpädagogik und sexuelle Bildung in die Curricula der sozialen Studiengänge aufzunehmen.

Im Beitrag von Claudia Burgsmüller geht es um „Institutionelle Ausblendungen“. Dabei thematisiert diese, wie Institutionen der Jugendhilfe bisher mit dem Verdacht auf sexuellen Missbrauch oder erwiesenen Grenzverletzungen umgegangen sind, welche Strukturen die Aufdeckung wie verhindern und wie institutionelle Strukturen aussehen müssten, die

Grenzverletzungen verhindern bzw. deren Aufdeckung erleichtern.

Michael-Peter Schiltsky hingegen setzt sich mit den Folgen der Heimerziehung in den 1959er bis 1970er Jahren aus Sicht der Betroffenen auseinander. Neben persönlichen Schilderungen Betroffener bereitet Schiltsky Datenmaterial zu den Folgen für die Betroffenen auf.

Die „Mittäterschaft in der Pädagogik“ ist Thema des Beitrags von Maud Zitelmann. Sie legt das Machtgefälle in pädagogischen Beziehungen dar, das nicht nur Grenzverletzungen ohne offene Gewalt durch „manipulative Zurichtung“ ermöglicht, sondern auch eine Umdeutung der Taten, in dem den Kindern Mitverantwortung und Initiative zugeschrieben werden. Kinder und Jugendliche in der Erziehungshilfe unterliegen aufgrund ihrer Vorbelastrungen und Traumatisierungen einem erhöhten Risiko, erneut zum Opfer zu werden. Pädagogische Einrichtungen üben eine hohe Anziehungskraft auf potentielle Täter aus. Ausgehend von dem Risiko einer Reviktimisierung und den sich daraus ergebenden fatalen Konsequenzen postuliert Zitelmann die Notwendigkeit, institutionelle Vorkehrungen zu treffen und entwickelt Anforderungen für Personalauswahl, Heimaufsicht und das Studium der Sozialen Arbeit.

Thomas Röhl beschreibt Täterstrategien. Er legt dabei die Besonderheiten der Täter-Opfer-Beziehung dar und beschreibt die einzelnen Schritte des Vorgehens der Täter von den einleitenden Fantasien bis hin zur Manipulation der Wahrnehmung der Betroffenen. Er weist – ebenso wie zuvor Zitelmann – zunächst auf die Gleichartigkeit des Vorgehens in Familien und in Institutionen hin und fordert dazu auf, das in familiären Strukturen erworbene Fachwissen zu nutzen und auf pädagogische Strukturen zu übertragen. Im Weiteren setzt er sich mit institutionellen Strukturen, die Grenzverletzungen begünstigen, auseinander und stellt diese in den Fokus der Prävention.

Michael Behnisch und Lotte Rose nehmen eine vollkommen andere Perspektive ein: Sie beschäftigen sich nicht mit Kindesmissbrauch als solchem, sondern mit dem öffentlichen Diskurs zum Missbrauch. In einem spannenden Beitrag untersuchen sie, warum gerade jetzt die Debatte in der Öffentlichkeit so intensiv diskutiert wird, welche Aspekte dabei erörtert und welche ausgespart werden und welche Folgen diese Mediendarstellung haben kann. Sie stellen die These auf, dass mit Hilfe der Missbrauchsdebatte auch die Institutionen und ihre Konzepte und Werte skandalisiert werden, an denen sich die öffentliche Debatte entfacht hat. Darüber hinaus konstatieren sie, dass wegen der Kaprizierung auf bestimmte Institutionen und der „Historisierung“ der Debatte paradoxerweise gerade die intensive Beschäftigung der

Medien mit dem Thema zu der Wahrnehmung führt, der Missbrauch habe sich in klar benennbaren und abgrenzbaren gesellschaftlichen Bereichen ereignet. Die wünschenswerte Erkenntnis, eine Auseinandersetzung mit dem Thema Kindesmissbrauch sei in allen pädagogischen Einrichtungen dringend erforderlich, werde durch diese Art der medialen Auseinandersetzung aber erschwert.

Julia Zinsmeister beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit den spezifischen Risikofaktoren und Möglichkeiten, aber auch Grenzen des Rechtsschutzes für behinderte Frauen, die in stationär betreuten Wohnformen von Gewalt betroffen sind. Sie legt zunächst die hohe Vulnerabilität von Einrichtungsbewohnerinnen und -bewohnern dar, um im Anschluss daran die vorhandenen Rechtsschutzmöglichkeiten zu problematisieren. Schließlich werden die Interventionsmaßnahmen im Verdachtsfall, die sich dem Einrichtungsträger aus dem Wohn- und Betreuungsvertrag, arbeitsrechtlich oder aufsichtsrechtlich bieten, ausgeführt.

Jörg Fegert stellt in seinem Beitrag die Begleitforschung der telefonischen Anlaufstelle der Unabhängigen Beaufragten zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs vor und berichtet über die bisherigen Ergebnisse der Auswertung der Anrufe in quantitativer und qualitativer Hinsicht. Eindrucksvoll ist hier insbesondere die Darstellung der am häufigsten genannten – sehr vielschichtigen – Anliegen und Botschaften der Betroffenen. Im zweiten Teil seines Beitrags fordert Fegert ein zielgruppenadäquates Beschwerde- und Qualitätsmanagement in allen Institutionen und ehrenamtlichen Organisationsstrukturen und benennt die Anforderungen hierzu.

Heike Beck setzt sich in ihrem Beitrag mit der Prävention mit Jugendlichen auseinander. Sie stellt klar, dass es in der präventiven Arbeit mit Jugendlichen auch um Übergriffe unter Jugendlichen gehen muss. Gleichzeitig opfer- und täter/innenpräventiv zu arbeiten sei jedoch ein Dilemma für die Parteilichkeit und erschwere die Präventionsarbeit. Im Weiteren arbeitet sie die institutionellen Rahmenbedingungen heraus, die Voraussetzung für verantwortungsvolle Prävention sind, und stellt Überlegungen zu Konzepten präventiver Arbeit mit Jugendlichen an.

Die Vielfalt der Beiträge und die unterschiedlichen Blickwinkel und Herangehensweisen schaffen einen spannenden Sammelband zu einem aktuellen und breit diskutierten Thema. Das Buch ist weniger Arbeitshilfe als vielmehr ein wichtiger Beitrag, die Komplexität des Themas und die damit verbundenen Herausforderungen an die Soziale Arbeit der Praxis und der Lehre auf überzeugende Art nahe zu bringen.

RAin Petra Ladenburger, Köln